

Herausgeberrichtlinien *Studia Leibnitiana*

- Die Aufsätze können in deutscher, englischer oder französischer Sprache verfasst werden; in den laufenden Heften der Zeitschrift (*nicht in den Sonderheften und Supplementa*) wird ihnen eine Zusammenfassung von in der Regel 10-12 Zeilen in einer der beiden anderen zugelassenen Sprachen vorangestellt.
- Gestaltung von Überschrift und Name: Siehe Beispieltex-te (Von, By, Par werden je nach der Sprache des Aufsatzes verwendet).
- Zwischenüberschriften werden zentriert, kein Punkt; ihnen nachgeordnete Überschriften sind linksbündig, kein Punkt.
- Jeder Absatz außer der Zusammenfassung und Zitaten beginnt mit einem Einzug; Hervorhebungen werden durch *Kursivierung* (oder einfache Anführungszeichen) gekennzeichnet; Unterstreichungen, Sper-rungen und **Fettschreibung** sind ausgeschlossen, *kursiviert* werden Titel von Büchern, Zeitschriften und Reihen.
- Im laufenden Text gibt es, außer im abgesetzten Zitat, keine Variationen von Schriftgrößen; längere Zitate (über drei Zeilen) werden als eigener Absatz *petit* gesetzt, erhalten Anführungszeichen und werden mit [...] eingeführt und abgeschlossen, wenn der Satz nicht vollständig ist.
- Anführungszeichen:

deutscher Aufsatz	„...“
französischer Aufsatz	«...»
englischer Aufsatz	“...”

Quellen:

- Quellenangaben werden in die Fußnoten integriert (separate Literaturverzeichnisse entfallen) und sollten nach international gebräuchlichen Ausgaben erfolgen; Leibniz-Texte sollen, sofern sie dort bereits veröffentlicht sind, nach der Akademie-Ausgabe, ansonsten nach allgemein zugänglichen anderen Editionen (vgl. Abkürzungsverzeichnis der *Studia Leibnitiana*) zitiert werden.
- Definierte Abkürzungen dürfen zum Nachweis von Zitaten im laufenden Text in Klammern angegeben werden: Das Abkürzungsverzeichnis der *Studia Leibnitiana* wird ohne weitere Erläuterung verwandt, einzelne eigene Abkürzungen müssen mit der jeweils ersten Literaturangabe eingeführt werden; bei wiederholter Nennung eines Titels stehen nur Nachname des Verfassers (im Falle mehrerer zitierter Werke eines Autors folgt ein Kurztitel) und Seitenzahl.
- Nicht selbständig erschienene Titel und Zitate werden in (doppelte) Anführungszeichen gesetzt, Zitate sollten originalsprachlich wiedergegeben werden; im Einzelfall ist es auch möglich, nach Übersetzungen zu zitieren, jedoch muss dann im Quellennachweis vor Angabe der Übersetzung eine international gebräuchliche Ausgabe stehen, Bestandteile der Quellenangaben werden durch Semikola getrennt (z. B. “Système nouveau”; GP IV, 485-486; quoted from *G. W. Leibniz. Philosophical Essays*, trans. by R. Ariew and D. Garber, Indianapolis - Cambridge 1989, pp. 144-145).

- Bei der jeweils ersten Literaturangabe stehen die Initialen der Vornamen vor dem Familiennamen der Autoren; Nachname und Titel sind durch Doppelpunkt getrennt, zwischen Titel und Erscheinungsort, Jahreszahl und Seitenangaben (S., p. und pp. verwenden, f. und ff. vermeiden) stehen Kommata, Verlagsangaben sind nicht üblich, zwischen dem Titel eines Aufsatzes und dem Sammelwerk, in dem er erschienen ist, steht „in“ mit einem Doppelpunkt; Reihenangaben stehen in Klammern, nach der ersten Klammer folgt ein Gleichheitszeichen.
- Eventuelle Danksagungen oder Hinweise auf frühere Textversionen erfolgen in der ersten Fußnote; Fußnotenziffern (ohne Punkt oder Klammer) im Text werden ggf. nach dem Anführungszeichen und vor den übrigen Satzzeichen hochgestellt.
- Fußnotenziffern (ohne Punkt oder Klammer) in der Fußnote werden nicht hochgestellt; das erste Wort beginnt mit einem Großbuchstaben, die Fußnote schließt mit einem Punkt (siehe Beispieltex-te).

• *Studia Leibnitiana*-Angaben:

- I. Hacking: „Infinite Analysis“, in: *Studia Leibnitiana* VI/1 (1974), pp. 126-130.
- W. Schneiders: „Leibniz - Thomasius - Wolff. Die Anfänge der Aufklärung in Deutschland“, in: *Akten des II. Internationalen Leibniz-Kongresses. Hannover, 17.-22. Juli 1972*, Bd. I (= *Studia Leibnitiana, Supplementa* XII), Wiesbaden 1973, S. 105-121.
- H. Breger: „Schwierigkeiten mit der Optimalität“, in: A. Heinekamp/A. Robinet (Hrsg.): *Leibniz: le meilleur des mondes* (= *Studia Leibnitiana, Sonderheft* 21), Stuttgart 1992, S. 99-111.

Abkürzungsverzeichnis der *Studia Leibnitiana*

A = Leibniz: Sämtliche Schriften und Briefe. Hrsg. von der Preußischen (später: Berlin-Brandenburgischen und Göttinger) Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Darmstadt (später: Leipzig, zuletzt: Berlin) 1923 ff. Zitiert nach Reihe, Band, Seite. **C** = Opuscules et fragments inédits de Leibniz. Extraits des manuscrits ... par Louis Couturat. Paris 1903 (Nachdruck: Hildesheim 1961 und 1966). **Dutens** = Leibniz: Opera omnia, nunc primum collecta ... studio Ludovici Dutens. T. 1-6. Genevae 1768. **GM** = Leibnizens mathematische Schriften. Hrsg. von C. I. Gerhardt. Bd. 1-7. Berlin (später: Halle) 1849-1863 (Neudruck: Hildesheim 1962). **GP** = Die philosophischen Schriften von Leibniz. Hrsg. von C. I. Gerhardt. Bd. 1-7. Berlin 1875-1890 (Neudruck: Hildesheim 1960-1961). **Grua** = Leibniz. Textes inédits d'après les manuscrits de la Bibliothèque provinciale de Hanovre, publ. et ann. par Gaston Grua. Vol. 1.2. Paris 1948. **Klopp** = Die Werke von Leibniz. Hrsg. von Onno Klopp. R. I, Bd. 1-11. Hannover 1864-1884. **LB** = Nieders. Landesbibliothek Hannover, Leibniz-Briefwechsel. **LH** = Nieders. Landesbibliothek Hannover, Leibniz-Handschriften.

[Beispieltext I]

Natürliche Sprache und Allgemeine Charakteristik bei Leibniz

Von

ALBERT HEINEKAMP (HANNOVER)

II. Strukturelle Unterschiede zwischen formalen und natürlichen Sprachen

Die Sprache ist ein sehr komplexes Phänomen. Im Mittelpunkt des Leibnizschen Interesses steht die Frage nach der Bedeutung einzelner Wörter und Zeichen. Das entspricht seiner Überzeugung, nach der nicht der Satz, sondern die einzelnen Wörter die primäre sprachliche Gegebenheit sind. In diesem Sinne schreibt er in den „Unvorgreiflichen Gedanken“: „*Der Grund und Boden einer Sprache, so zu reden, sind die Worte, darauff die Redens-Arten gleichsam als Früchte herfür wachsen*“ (§ 32)¹.

In der Logik entspricht dieser Auffassung, wie Gottfried Martin gezeigt hat², die These von der Priorität des Begriffs vor dem Urteil. Deshalb möchte ich Leibniz' Theorie von der Bedeutung der Wörter und Zeichen in den Mittelpunkt der folgenden Überlegungen stellen.

1. Natürliche und formale Sprachen als Gegenstand einer allgemeinen Zeichentheorie

Wie z. B. de Saussure in unserer Zeit, so hat Leibniz eine allgemeine Zeichentheorie gefordert. Diese Zeichentheorie sollte sowohl der Untersuchung künstlicher Zeichensysteme als auch der Erforschung der natürlichen Sprachen gewidmet sein. In „*De la méthode de la certitude*“ schreibt Leibniz:

„C'est le but principal de cette grande science que j'ay accoustumé d'appeler Caractéristique, dont ce que nous appellons l'Algebre, ou Analyse n'est qu'une branche fort petite: puisque c'est elle qui donne les paroles aux langues, les lettres aux paroles, les chiffres à l'Arithmetique, les notes à la Musique; c'est elle qui nous apprend le secret de fixer le raisonnement, et de l'obliger à laisser comme des traces visibles sur le papier en petit volume, pour estre examiné à loisir: c'est enfin elle, qui nous fait raisonner à peu de frais, en mettant des caracteres à la place des choses, pour desembrasser l'imagination“ (C, 98-99)³.

In Leibniz' Werk finden sich verschiedene Definitionen des Begriffes Zeichen. Am interessantesten scheint mir folgende zu sein: „*Signum est quod nunc sentimus et alioquin cum aliquo connexum esse ex priore experientia nostra vel aliena judicamus*“⁴.

¹ „Unvorgreifliche Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache“, hrsg. von P. Pietsch, in: *Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins* 4, 30 (1908), S. 327-356.

² Vgl. G. Martin: *Leibniz. Logik und Metaphysik*, Berlin ²1967, S. 101-102.

³ Weitere Stellen bei A. Heinekamp: „*Ars characteristica und natürliche Sprache bei Leibniz*“, in: *Tijdschrift voor filosofie* 34 (1972), S. 468.

⁴ „Definitionstafel, 1672?“; A VI, II, 500.

[Beispieltext II]

Leibnizian Freedom and Superessentialism¹

By

DON LODZINSKI (GREEN BAY)

Z u s a m m e n f a s s u n g

In seiner traditionellen Auffassung besagt der Superessentialismus, dass alle Eigenschaften einer Person dieser Person wesentlich sind und dass jedes Individuum genau einer möglichen Welt zugeordnet ist. Dies impliziert, dass eine Person alle Eigenschaften haben muss, die ihr vollständiger Begriff angibt, andernfalls kann diese Person nicht existieren. Diese Lehre ist eine offensichtliche Bedrohung für den Leibnizschen Freiheitsbegriff, der erfordert, dass Handlungen sowohl kontingent als auch ein Produkt von Einsicht sein müssen. Ich behandle zwei Interpretationen der Kontingenz und behaupte, dass nur eine dieser Interpretationen sowohl mit Freiheit als auch mit Superessentialismus in Einklang zu bringen ist. Weiter behaupte ich, dass eine auf erwägender Einsicht beruhende Handlung, die für Freiheit notwendig ist, Betrachtungen von Handlungsabläufen beinhaltet, die dieser Person wirklich möglich sind. Dies bringt mich zu dem Schluss, dass Superessentialismus unvereinbar ist mit dem Leibnizschen Freiheitsbegriff, dass Personen eine Mehr-Welten-Identität besitzen und dass der vollständige Begriff eines Individuums sowohl aktuale als auch nur mögliche Eigenschaften beinhaltet.

Fundamental Principles

An important notion in Leibniz's metaphysical theory is the notion of a complete concept. A complete concept is one which is so complete and determinate that it is sufficient "for the understanding of it and for the deduction of all the predicates of [...] the subject"². Every predication of an individual whether necessary or contingent, is contained in the complete concept, including predications of the person's actions, past, present, and future³.

Leibniz seems motivated to adopt the notion of a complete concept because of his adherence to two more fundamental principles; the in-esse principle and the principle of sufficient reason. The in-esse principle states that "every true predication has some basis in the nature of things"⁴, that is, every predicate, (except perhaps existence) is either expressly or virtually contained in the concept of the subject. Hence if there were any true predications of a subject which were not also contained in the concept of the subject, the in-esse principle would be violated. To prevent such a violation, the concept of a subject must be *complete*.

¹ I would like to thank Steve Nadler, Elliott Sober, Leora Weitzman, and Dave Werther for their criticisms of earlier versions of this paper.

² "Discours de métaphysique" (DM) § 8; GP IV, 433; trans. by G. Montgomery (and revised by A. Chandler) in the single volume *Discourse on Metaphysics, Correspondence With Arnauld, Monadology*, LaSalle, IL 1902, p. 13.

³ See "Remarques sur la lettre de M. Arnauld"; GP II, 46; Montgomery, p. 117.

⁴ DM § 8; GP IV, 433; Montgomery, p. 13.